

Bio für's Klima

Warum Klima- und Artenschutz zusammen gehören, und was der Unkeler Bürgerpark damit zu tun hat.

Das Wort „Klimawandel“ rutscht mir immer wieder mal raus. Dabei sollte ich lieber „Erderhitzung“ sagen. „Klimawandel“ ist eine Verharmlosung. Die Ahr und der Rhein haben es uns gerade vorgeführt.

„Biodiversitätsverlust“ kommt mir auch wie so eine Verharmlosung vor. Was macht es schon, wenn ein kleiner Teil der Flora und Fauna langsam verschwindet? „Bienensterben“ klingt schon etwas bedrohlicher, hat denn auch schon etliche Leute zu Petitionen motiviert und sogar eine Landtagswahl beeinflusst. Seitdem braucht die CSU einen Koalitionspartner.

Aber auch dieses Wort ist zu harmlos. Wir erfahren gerade, dass es beim Aussterben nicht mehr um kleine Teile der Biosphäre (alles was lebt, worin und wovon es lebt) geht. Auch nicht mehr um langsames Verlieren. Wir befinden uns in einem Massensterben von nie vorgekommenem Ausmaß und Tempo. „Artensterben“ ist also ein angemessener Begriff. Er schließt alle Formen von Leben ein. Und es geht tatsächlich um alles, was unser Leben auf der Erde möglich macht. Nicht nur Klima. Auch Boden, Wasser, biologische und Nährstoffkreisläufe – alles was ineinander greift und voneinander abhängt. Klima ist kompliziert, aber die Vielfalt von Lebensformen und Lebensprozessen ist noch komplizierter. Und diese Vielfalt müssen wir erhalten, um die Erderhitzung zu überstehen.

„Biodiversität“ klingt irgendwie akademisch. Nennen wir es lieber beim deutschen Namen: „biologische Vielfalt“. Das passt nicht nur besser zu unserem Vereinsnamen. Es hilft auch zu verstehen, dass es für uns um alles geht.

Also dramatisch ist es schon. Trotzdem möchte ich keine Katastrophenangst verbreiten. Wenn wir jetzt in Untergangsstimmung verfallen, entmutigen wir uns nur selbst. Lieber schaue ich auf unsere Möglichkeiten und Fortschritte. Nach dem Motto:

Wenn wir uns nicht vorstellen, was gemacht werden könnte, dann wird es nicht gemacht.

Machen wir Fortschritte?

Angesichts der jüngsten Waldbrände, Fluten und sonstigen Katastrophen mag man es nicht glauben. Angesichts der hektischen Versuche zur Sicherung unserer fossilen Energiequellen seit dem russischen Angriff auf die Ukraine vielleicht noch weniger (es sei denn man sieht es als Fortschritt, dass Putin uns zur Dekarbonisierung unserer Energieversorgung und Wirtschaft zwingt).

Aber es gibt Fortschritte und Handlungsspielräume. Da wo die Politik die richtigen Voraussetzungen schafft, werden sie sogar größer. Das ermutigt mich, mit einer optimistischen Optik (neues Wort: „Optimistik“) auf einige Trends zu schauen.

Als Beirat für Ökologie und Internationales in unserem Verein kann ich mir ein paar globale Beispiele nicht ganz verkneifen. Aber keine Angst, ich zoomte dann immer weiter herunter und landete am Ende direkt hier im Bürgerpark.

→ Zuerst etwas zur weltweiten Optimistik. In über 200 Ländern fürchtet sich die Mehrheit der Bevölkerung vor dem Klimawandel. Klare Mehrheiten möchten, dass ihre Regierung mehr dagegen tut. (<https://www.energymonitor.ai/policy/weekly-data-most-of-the-world-is-worried-about-climate-change>, Juni 2022).

→ Dann richte ich meine Optimistik auf das andere Ende der Welt. In Australien wurden dieses Jahr die Kohle-Fundamentalisten abgewählt. Die neue sozialdemokratische Regierung macht mit Unterstützung der Grünen zum ersten Mal in Australien eine annähernd zukunftsfähige Politik. Wie kommt es zu so einer Umwälzung? Die Menschen reagieren auf das, was der Klimawandel mit ihnen

und mit der Natur macht. Katastrophale Waldbrände sind in Australien schon etwas früher aufgetreten als in Europa. Feuerwehrleute haben den damaligen Regierungschef (bekennender Kohlefundi) zum Teufel gewünscht. Und dann wurden vor der Wahl große Gebiete innerhalb eines Jahres gleich zweimal überflutet. Die australischen Wähler haben politisch vernünftig reagiert und die beiden Parteien an die Regierung gebracht. Das hautnahe Erleben von „climate change“ wird auch in anderen Demokratien, wo es Parteien gibt, die zum wichtigsten Thema unserer Zeit etwas im Angebot haben, zu ähnlichen Reaktionen führen.

→ Gibt es auch eine Optimistik für das Land mit den höchsten Emissionen pro Kopf? Doch, auch – zumindest in Teilbereichen. In den USA sind in kurzer Zeit 3,3 Millionen Jobs im Bereich der nachhaltigen Energien entstanden (25% Zuwachs im Bereich klimafreundliche Mobilität, 12% Rückgang im Bereich Kohle). Warum? Erneuerbare Energie ist inzwischen klar billiger, schneller umsetzbar und weniger riskant als fossile und nukleare Energie. Manch ein Investor hat das schneller realisiert als viele in der Politik. In der ersten Jahreshälfte sind die Finanzinvestitionen in erneuerbare Energien weltweit um 12% angestiegen. Und Mitte August hat Joe Biden sein Klimapakete doch noch durch den Kongress bekommen. Abgespeckt und als „Inflationsbekämpfung“ verkleidet.

→ Jetzt zur europäischen Optimistik. Auf unserem Kontinent passiert vielleicht am meisten in Richtung Rückkehr zu mehr Nachhaltigkeit durch mehr Vielfalt. Über fehlende Einigkeit in der EU wird ja viel geschimpft. Aber innerhalb dieser Vielfalt verschiedener Wege gibt es welche, die die Gesamtheit voran bringen können. Portugal z.B. ersetzt Gas besonders schnell durch Solarparks. Spanien reduziert per Gesetz Klima- und Heizungsanlagen. In Frankreich erklärt die Premierministerin nach extremen Waldbränden, dass der Kampf gegen Klimakollaps stärker als je weitergehen muss und sie persönlich eine neue Art Umweltplanung leiten wird (11.8.22). Was in Deutschland alles passiert lasse ich jetzt mal außen vor. Könnte als Parteilichkeit ausgelegt werden. Obwohl, wie unsere Vorgängerregierung auf die aktuellen multiplen Krisen reagieren würde, möchte ich mir lieber nicht so genau vorstellen.

In einigen Breichen scheint die EU stärker umzusteuern als viele ihrer Mitgliedsländer. Seit 2021 setzt die Europäische Kommission deutlich andere Signale als noch wenige Jahre vorher. Beispiel Landwirtschaft und Landnutzung: eine neue Gemeinsame Agrarpolitik (CAP) wurde im Juni 2021 verabschiedet und soll ab 2023 gelten. Die Entwicklung geht weg von flächengebundenen Subventionen (die höchsten Zuschüsse für große und eintönige Äcker und Betriebe – mit verheerenden Folgen für Artenvielfalt und Emissionen). Die Förderung wird umgelenkt in Richtung Vermeidung von Emissionen, hin zu Anpassungen an den nicht mehr vermeidbaren Klimawandel und Verlangsamung des Artensterbens. Nachhaltiges Wirtschaften soll belohnt werden (farmers as land managers). Beispiele: Einschränkung von Agrarchemie und Monokulturen, Emissionsgrenzen, Zahlungen für naturbelassene Flächen, Blühstreifen (Sustainable land use – greening, www.agriculture.ec.europa.eu).

→ Ein besonders wichtiger Bereich (und nach dem 5. Dürrejahr ein sehr augenfälliger) ist unser Umgang mit **Wasser** in der Natur. Wir kapieren gerade, wie wichtig Feuchtgebiete und naturnahe Gewässer sind. *Erstens* können sie den weiteren Klimawandel abbremsen: Moore speichern enorme Mengen an Klimagasen, viel mehr als z.B. Wälder. *Zweitens* mildern Feuchtgebiete die Auswirkungen der Erderhitzung. Feuchtigkeit kühlt. Feuchtgebiete halten Regenwasser zurück. Bei Trockenheit und niedrigen Wasserständen halten sie Bäche und Flüsse länger am Laufen. Bei Starkregen mindern Feucht- und Rückhalteflächen das Flutrisiko. Zurückgehaltenes Wasser versickert und hebt das Grundwasser wieder an.

Drittens sind Feuchtgebiete **Biodiversitäts-Hotspots**. Sehr viele Tier- und Pflanzenarten hängen von ihnen ab. Erhaltung oder Wiedervernässung von Feuchtgebieten und Renaturierung von Wasserläufen sind für Klima und Artenvielfalt extrem wichtig. Aber sie dürfen keine Inseln bleiben. Es muss Austausch zwischen ihnen geben. Alleine sind die meisten von ihnen zu klein und zu isoliert, damit wichtige Tier- und Pflanzenarten überleben können. Hotspots müssen durch Korridore miteinander verbunden sein, die Austausch zwischen den Populationen ermöglichen. Sonst droht Inzucht und Aussterben. Hotspots wirken auch auf ihre unmittelbare Umgebung, wenn diese nicht schon zu stark verodet ist.

Beispiel Biber: Sie waren bereits sehr rar in Deutschland. Sie brauchen vielfältige Gewässer zum Leben. Seit einiger Zeit kehren wieder mehr von ihnen an Wasserläufe zurück und bauen dort Dämme. Ihre natürlichen Stauseen werden zum Mittelpunkt neuer, artenreicher Biotope.

Beispiel Feldlerche: Sie war einst sehr verbreitet und ist heute durch intensive Landnutzung stark gefährdet (rote Liste). In Europa ist ihr Bestand seit 1980 um mehr als die Hälfte geschrumpft, in Deutschland noch mehr. Der Naturschutzbund weiß was zu tun ist: *„Um weiteren Bestandseinbrüchen der Feldlerche entgegenzuwirken, müssen Schutzmaßnahmen auf eine Verbesserung der Lebensräume während der Brutzeit abzielen. Feldlerchen müssen wieder die Möglichkeit bekommen, mehr als eine Jahresbrut aufzuziehen. (...) Wir brauchen mehr Naturschutzflächen, Biolandbau und blühende Wiesen mit reichlich Insekten. Wir müssen Heiden und Moore erhalten. (...) Von „Fairpachten“ bis „Gemeinsam Boden gut machen“ zielen Projekte darauf ab, mehr Nahrungs- und Brutraum für die Feldlerche zu schaffen.“* (NABU: <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/vogel-des-jahres/feldlerche/aktiv/25199.html>)

Also: Offensichtlich geschieht schon einiges. Genug? Noch lange nicht. Wir müssen solche Maßnahmen und Prozesse so vervielfachen und beschleunigen, dass die weltweiten Emissionen sofort nach unten gehen. Und dann schnellstmöglich Richtung Null. Wir alle müssen unsere Anstrengungen steigern. Im Kampf gegen den Klimawandel gibt es keine Verlierer. Jeder Bruchteil an vermiedener Erwärmung heißt weniger zukünftiges Leid für alle.

It's not game over. It's game on! (Jonathan Foley, Project Drawdown)

Wie gesagt: kein Katastrophenjammer! Ich möchte auf keinen Fall, dass wir uns als Einzelne ohnmächtig fühlen. Wir alle können etwas tun. Mehr oder weniger, Hauptsache dass!

Ich komme nochmals auf meine internationale Perspektive zurück. Ich habe lange in Afrika gearbeitet. In Südafrika habe ich kürzlich einen interessanten Spruch gefunden. Er bezieht sich auf die die Freiheitscharta. Diese Freedom Charter war das wichtigste Manifest im Kampf gegen die Rassentrennung (Apartheid). Am Ende wurde Nelson Mandela mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten von SA gewählt. Längst nicht nur von den Schwarzen. Das geschah 1994. Heute ist er vielleicht die bekannteste Ikone gegen Rassismus weltweit. Die Freiheitscharta wurde schon 1955 als gemeinsame Plattform aller Antirassisten verfasst. Der wichtigste Satz darin lautet: „South Africa belongs to all who live in it“.

Der afrikanische Philosoph Achille Mbembe wandelt den Satz leicht ab und bezieht auf unser Naturverhältnis:

The Earth belongs to all who live in it, not just humans.

Ich verstehe ihn so: Wir sind lediglich ein Teil der Natur, nicht ihre Herren. Je mehr sie uns die Auswirkungen des Klimawandels spüren lässt, desto mehr bemerken wir, wie sehr wir sie brauchen (mehr als sie uns) und dass sie uns nicht gehört.

→ Zum Schluss möchte ich zu gerne eine Punktlandung hinkriegen: Feldlerchen (stark gefährdete Art) brüten im Bürgerpark! Na ja, möglich wär's jedenfalls. Wir haben eine Gesamtfläche von 23.000 m² mit alten Bäumen und einem ungestörten Rückzugsraum hinter dem großen Becken. Wir mähen nur noch einen Teil der Wiese und haben einen Biogarten mit Insektenweide. Leider habe ich noch keine Feldlerche hier gesehen (oder nicht erkannt?). Fehlt vielleicht noch ein kleiner Teich. Aber Bachstelzen sehe ich oft, auch Eichelhäher, Reiher und einige andere. Alle spielen wichtige Rollen im Ökosystem. Und das mit der Feldlerche kriegen wir vielleicht noch hin.